

# AUF UMWEGEN AN DIE SPITZE

Sie hat die wahrscheinlich ungewöhnlichste Karriere der Finanzbranche hinter sich: Die charismatische Topmanagerin **Silvia Richter** schaffte den Sprung in die Vorstandsetage der Zürcher Kantonalbank Österreich. Eine Ermutigung.

**E**in Banker ist ein Herr im dunklen Anzug mit Krawatte. Er verfügt über einen Universitätsabschluss (in den USA natürlich aus der Ivy League), vielleicht noch eine Postgraduate-Ausbildung und blickt auf einen zielstrebigsten Karriereverlauf vom Trainee bis in die Vorstandsetage zurück.

Es gibt auch eine modernere Variante. Wenn gerade kein Termin am Kalender steht, bleibt die Krawatte zu Hause, und zu einem smarten Du zumindest im engeren Mitarbeiterkreis gibt es keine Berührungängste. Rest siehe oben.

Und dann gibt es noch Silvia Richter.

Als Vorstand für Private Banking leitet sie seit 1. Juli dieses Jahres die größte Abteilung der Zürcher Kantonalbank Österreich und sprengt so ziemlich alle Klischees, die einem im Zusammenhang mit einem Bankvorstand einfallen. Moment – Vorstand? Sollte es nicht „Vorständin“ heißen? „Nein. Nach meiner Ernennung haben einige Kolleginnen ‚Vorständin‘ zu mir gesagt. Das klingt so hässlich! Man sagt ja auch nicht ‚Gästin‘, sondern ‚Gast‘. Und außerdem heiße ich Silvia.“ Womit wir bei der außergewöhnlichsten Karriere eines österreichischen (und wahrscheinlich europäischen) Bankvorstandes wären – einer Karriere, die wohl viele Frauen ermutigt, nach Höherem zu greifen.

Der Hinweis auf „Gästin“ kommt nämlich nicht von ungefähr. Denn als Einstieg ins Berufsleben wählte Silvia – pardon: Frau Vorstand – die Gastronomie. Und das kam so: Als Tochter einer Kleinunternehmerfamilie schrieb sie sich hinter dem Rücken ihres Vaters ins Gymnasium ein. Bereits da ließen sich Eigenschaften erkennen, die ihr späteres Leben prägen sollten: Selbstständigkeit, Leadership, die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, und ein unbeugsamer Sinn für Gerechtigkeit. Der wurde ihr dann auch zum Verhängnis. Die Angaben zur Lateinschularbeit erhielten eine farbige und eine jüdische Mitschülerin regelmäßig mit viertelstündiger Verspätung – ein gravierendes Handicap, das sie als Klassensprecherin nicht akzeptieren wollte.

Die verständliche, aber nicht eben diplomatische Reaktion einer 15-Jährigen: „Herr Professor, Sie sind ein Nazi.“ Der Herr Professor unterrichtete aber auch Mathe und Physik – folglich drei „Nicht genügend“ im Zeugnis. Schulwechsel, auch dort Klassensprecherin, aber immer mehr die Erkenntnis: „Non vitae, sed scholae discimus“. Schulabbruch knapp vor der Matura. Was nun? Erst einmal ein Job als Kellnerin in einem Wiener Innenstadtlokal und bald die Erkenntnis: Gastronomie und Tourismus sind interessante Branchen. Menschennähe und Menschenkenntnis, Authentizität, der Umgang mit den unter-

**„Die Aufgabe, eine Österreich-Tochter weiter aufzubauen, empfand ich als besonders interessant.“**

**SILVIA RICHTER**  
ZÜRCHER KANTONALBANK

schiedlichsten Gästen (genau: „Gästen“) – die wahre Schule fürs Leben. Und irgendwo im Hintergrund schon der Plan: „Mit 30 wollte ich die erste Million Schilling, eine Wohnung und ein Auto haben, drinnen einen Pass, damit ich jederzeit verreisen kann – einfach unabhängig sein.“ Als Innenstadtkellnerin wird das wohl nichts. Also Bewerbung bei einer internationalen Hotelkette für eine Karriere in der Hotellerie. Im Hotel Intercontinental durchlief Richter alle Stationen vom Housekeeping bis zur Assistenz der Direktion. Als der Direktor des Hauses das Angebot erhielt, das Pre-Opening des am Wienerberg gelegenen Luxushotels „Bosei“ zu organisieren, nahm er die engagierte Assistentin Silvia Richter mit. Die Betreiber des „Bosei“ hatten zuvor die Führung gefeuert, bis zur Eröffnung blieben gerade noch drei Monate. Richter: „Es war eine spannende Zeit. Ich habe als 21-Jährige 60 Leute eingestellt, habe als Direktionsassistentin alles organisiert und, wenn nötig, auch im Housekeeping geholfen.“ Anpacken,



FOTO: WOLFGANG WOLAK

wo's nötig ist – bis heute ein Markenzeichen der charismatischen Bankerin.

Im Hotel am Wienerberg erfolgte dann die entscheidende Weichenstellung: „Eine Finanzfirma hatte eine Veranstaltung gebucht. Da habe ich den Direktor gefragt, was er eigentlich macht und was Vermögensberatung ist. Ich fand seine Erklärung interessant. Dann hat er gefragt, was eine Persönlichkeit wie ich hier im Hotel macht und ob ich nicht bei ihm anfangen will.“ Kurze Zeit später Start bei Merrill Lynch. „Das war eine unglaublich spannende Zeit“, erinnert sich Richter. Eine exzellente Ausbildung bei einer der führenden US-Investmentbanken, sehr bald die Möglichkeit, auch das internationale Parkett zu erkunden. Ausbildung in Princeton, an der New York Stock Exchange, dazwischen Wien: „Ich hatte unglaubliches Glück, mein damaliger Chef war ein richtiger Mentor. Ich habe das Geschäft von der Pike auf gelernt.“ Sehr bald bekam die aufstrebende Jungbankerin die Verantwortung über

eine Abteilung übertragen. „Da ging es nicht mehr um das Traden mit Aktien, hier habe ich die Tätigkeit eines Financial Consultants kennengelernt.“ Das Ziel mit der Schillingmillion vor dem 30. Lebensjahr war erreicht.

**DANN KAM 9/11.** Plötzlich war alles anders. Terrorangst, Börsencrash. „Ich habe zum ersten Mal die DNA eines börsennotierten amerikanischen Konzerns kennengelernt.“ Konkret: „Es kam ein neuer Chef, der hat ausländische Standorte gesperrt, darunter auch Österreich.“ Zwar hatte sie ein lukratives Angebot von Merrill Lynch, in die Münchner Niederlassung zu übersiedeln, doch „da hätte ich meine österreichischen Kunden zurücklassen müssen, und das wollte ich nicht. Unser Geschäft funktioniert sehr auf der Basis von Vertrauen. Ich habe heute noch Kunden von damals.“

Es folgte ein Angebot von Sal. Oppenheim. „Das war eine ganz andere Unternehmenskultur. Erst die amerikanische

börsennotierte Bank, dann eine europäische Privatbank – ich habe beides zu schätzen gelernt.“ Dem Angebot, als finanzbeteiligter Vorstand den Österreich-Zweig einer Schweizer Bank aufzubauen, konnte sie aber nicht widerstehen. Der nächste Wechsel.

**DANN KAM 2008/09.** Und wieder war alles anders. Die weltweite ökonomische Katastrophe konnte nur knapp verhindert werden. Als Antwort auf den toxischen Wildwuchs bei Anlageprodukten erließen die Staaten allerdings strenge Regeln für Finanzinstitute, deren Einhaltung hohe Kosten verursachen. Diese wollte das Schweizer Stammhaus für seine Auslandsstöchter nicht tragen – also Schließung der inzwischen florierenden Österreich-Filiale. Richters Konsequenz: „Ich wollte nicht mehr zurück ins Bankwesen, sondern mich als Beraterin selbstständig machen.“

Einem geschickten Headhunter gelang es aber doch, die mittlerweile erfahrene und hochqualifizierte Bankerin zur Rückkehr in die Branche zu gewinnen – diesmal wieder in die Oberliga. „Die Zürcher Kantonalbank ist mittlerweile die zweitgrößte Schweizer Bank und mit ihrem Triple-A-Rating die sicherste Universalbank weltweit. Die Aufgabe, eine Österreich-Tochter weiter aufzubauen, empfand ich als besonders interessant und herausfordernd.“ Letztlich habe ihr die Finanzbranche ja doch gefehlt. „Ich brenne für den Job“, so Richter.

Die Entwicklung einer Vermögensarchitektur, generationenübergreifende persönliche Beziehungen zu den Kunden, umfassende Beratung an der Seite des von Vorstandsvorsitzenden Christian Nemeth geführten Asset Managements und mit dem Hintergrund einer Schweizer Großbank – ihr Ziel sei es, die Zürcher Kantonalbank in Österreich noch bekannter zu machen und neue Kundenkreise zu erschließen. Den Traum ihrer Jugend, nämlich Ärztin zu werden, hat sie zwar nicht umgesetzt, doch „als Vorstand bin ich dafür mitverantwortlich, dass etwa 100 Menschen einen Job haben, dass sie und ihre Familien glücklich sind. Und dass sich die Kunden gut aufgehoben fühlen.“ Fürsorge statt im gesundheitlichen im finanziellen Bereich.

Ihr Rat an Frauen am Beginn ihrer Karriere: „Wollen, authentisch sein, seiner Linie treu bleiben und Nein sagen können.“ Die Grundsteine der bemerkenswerteren Bankkarriere des Landes. **IT**